



sterte es mir entgegen. Fackelträger, die in den Händen blanke Schwerter trugen, kamen lautlos in scharfem Lauf heran, ihnen folgten acht braune Athleten, auf deren nackter Haut das Fackellicht spielte. Sie trugen eine geschlossene Sänfte, ein zweiter Schwarm von bewaffneten Fackelträgern schloß den Zug, der kein Geräusch von sich gab als das weiche Aufschlagen bloßer Füße auf die staubige Erde. Ganz nahe von mir hielten sie vor einer der musikedurchbebten Hütten, setzten die Sänfte nieder, ein Mann mit wallendem blauschwarzem Bart. Turban und Gewand aus leuchtender Seide, mit geschliffenen Steinen geschmückt, entstieg ihr. Er gab seinen Dienern ein stummes Zeichen, dann verschwand er hinter der Strohmatte des Haustores. Ich blieb verlangend — nicht neugierig — stehen, angezogen von so viel Mystischem, da neigte sich vor mir einer der Fackelträger, legte seine Hand an die Stirn und öffnete auch vor mir den Vorhang. Das Innere der Hütte war ein von gelbem Licht erfüllter, kahler Raum, im Hintergrund schlugen vier auf dem Boden kauernde Musikanten seltsame Saiteninstrumente, auf einem weichen Teppich hockte, die lange Pfeife rauchend, der königliche Herr, und im Mittelpunkt des Saales tanzte ein Jüngling. Er füllte den Raum nicht mit Sprüngen, sein Tanzen war nur ein rhythmisches Wiegen der Hüften, ein Spiel der Arme, der edlen Hände und zarten Finger, ein Spiel der großen, strahlend schwarzen Augen. Manchmal sank er in die Knie, tanzte nur noch mit Oberkörper und Armen, unendlich langsam nahte er sich so dem Gebieter. Der hatte mich bemerkt, mit kurzem Wink begrüßt und neben sich

INDRA RAMOSAI